

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückbetet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 1. Stoc.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haussenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Posen, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

Zur Situation.

Arad, 16. August.

Mit athemloser, fast fieberhafter Spannung sieht Alles den Nachrichten vom Kriesschauplatz entgegen. Franzosen wie Preußenfreunde, Liberale wie Reactionäre sind, trotz der sonstigen entgegengesetzten Ansichten, darin einig, daß die bevorstehende Schlacht eine entscheidende sein wird und daß von dem Ausgange derselben nicht nur das Schicksal der Napoleoniden, sondern auch das der Völker Europas abhängt.

In erster Linie wird der bevorstehende Kampf in seinen Resultaten freilich constatiren, wer für die Zukunft in Europa das maßgebende Wort führen, wem die Hegemonie zufallen soll — dann aber stehen auch noch ganz andere Dinge auf dem Spiele: Freiheit in kirchlichen, politischen und socialen Lebensfragen. Die Partei der Reactionäre glaubt neuerdings ihre Zeit gekommen und arbeitet im Geheimen mit Dampfkräften, um jetzt noch, vor der Entscheidungsschlacht, einen Waffenstillstand, und auf Grund dessen einen faulen Frieden zu Stande zu bringen, da es für ihre Zwecke nur dienlich, wenn die bisherige Wirtschaft mit dem tausendköpfigen Apparat des Scheinconstitutionsalismus etc. noch recht lange fortbesteht. Ja, diese Partei würde, wenn es ihr gelänge, den Frieden jetzt zu Stande zu bringen, an Terrain gewinnen, da Napoleon um den Preis des Fortbestandes seiner Dynastie gewiß nicht ermangeln würde, alle möglichen Concessionen seinen „Hilfern“ — wären diese welche immer — zu machen und das in seinem eigenen Lande plötzlich so üppig in die Halme geschossene Unkraut der Freiheitsideen mit Stumpf und Stiel auszurotten; stehen ihm doch, um dieses Ziel zu erreichen, so viel Mittel und Wege — vor Allem das Paradies: Cayenne — zur Verfügung!

So aufrichtige Friedensfernde wir nun auch sind und so sehr wir einen dauernden Frieden vor Allem im Interesse der Humanität herbeiwünschen, so sehr müßten wir ihn jetzt von ganzem Herzen beklagen, da er keine Aussicht auf Bestand hätte, weil er kein wahrhafter, kein in den Verhältnissen begründeter wäre. Ein jetzt abgeschlossener Friede wäre wiederum nur ein für die Völker aufreibender, weil ein bis an die Zähne bewaffnetes „Gewehr bei Fuß“, und die nächste politische Seifenblase würde aufs Neue die Menschenschlägerei zur Folge haben. — Doch hiervon abgesehen, würde auch ein plötzlich über Hals und Kopf abgeschlossener Frieden die vollständige Abkication der Freiheit und ein Lahmlegen der liberalen Partei in Europa bedeuten.

Die Franzosenfreunde wünschen, daß Preußen geschlagen werde, daß es die Entscheidungsschlacht verliere! — Wir wünschen es nicht — nicht etwa, weil wir Preußenfreunde, nein, sondern weil wir mit all unserm Denken und Fühlen Freunde der Freiheit

sind. Nur dann, wenn Frankreich auch jetzt, in der nächsten Schlacht, unterliegt, ist es mit der napoleonischen Herrlichkeit aus und mit dieser Dynastie hoffentlich für immer vorbei; nur dann werden die Franzosen sich wie Ein Mann erheben; nur dann werden sie das verhasste Joch abschütteln und, von dem Freiheitsrufe electrisirt, zu den Waffen greifen, um die Scharte auszuweihen und fürs Vaterland, für ein nicht mehr geknechtetes, sondern neugebornes, weil freies Frankreich zu kämpfen und die Eindringlinge von dem heimathlichen Boden zu vertreiben!

Die Machthaber und Regierungen Europas zittern vor diesem Augenblicke, weil sie fürchten, das Donnerwort Republik*) könne einen Weltbrand veranlassen, der sie selbst und ihre so mühsam aufgeführten Gebäude der Vernichtung zuführen würde. — Wir fürchten dieses nicht, denn erstens ist es noch sehr fraglich, ob Frankreich, trotz seines fast 80jährigen Kampfes, auch jetzt schon zu einer Republik reif, mithin deren Bestand für die Zukunft gesichert ist, und zweitens glauben wir, daß die orleanistische Partei bei einem großen Theile der friebliebenden Bürger Frankreichs, vermöge der Regierung Louis Philipp's, die, Alles in Allem genommen, seit der ersten französischen Revolution doch noch die beste und freisinnigste war, in gutem Andenken steht und deshalb die größten Chancen für sich hat. Außerdem sind wir aber überzeugt, möge das französische Volk im entscheidenden Augenblicke welche Regierungsform immer wählen, daß das Abschütteln des napoleonischen Joches und der Freiheitsruf nicht nur in Frankreich widerhallen, sondern sein Echo in allen Ländern unseres Welttheiles finden und für alle Nationen — gleich einem Gewitterregen auf die dürren Saaten — segnend und befruchtend, somit heilsam wirken wird.

Doch auch die Freiheit in kirchlichen und socialen Dingen kann nur auf dem eben gezeichneten Wege gewinnen. Mit dem Falle der Napoleoniden und der Einführung einer wahrhaft freien, wenn auch monarchischen Verfassung in Frankreich wird die weltliche Herrschaft des Papstes aufhören, ein Gegenstand der erbitterten und verbitterten Discussion zu sein, indem dieser — sich der Nothwendigkeit fügend — freundschaftlich dem Könige von Italien die Hand reichen und vielleicht froh sein wird, wenn Letzterer in

*) Wie uns mitgetheilt wird, haben Einige, Wenige unsern Artikel: „Ein Mahnruf der Zeit“ derart gedeutet, als wollten wir für den ungarisch-österreichischen Staat eine republikanische Regierungsform herbeiwünschen. Gegen eine solche Auslegung müssen wir in entschiedenster Weise protestiren, da es unsere innigste Ueberzeugung ist, daß in Ungarn-Österreich — schon der mannigfachen Nationalitäten wegen — nur eine monarchische Regierungsform möglich und denkbar ist! Aber wir wünschen für dieses unser geliebte Vaterland die größtmögliche Freiheit — Freiheit und Geseß! Und dieses ist, glauben wir, die Pflicht eines jeden Bürgers, eines jeden wahren Patrioten.

dem so arg demoralisirten Rom einzieht und daselbst Ordnung macht, Sr. Heiligkeit die Herrschaft in geistlichen Dingen und über die Gläubigen überlassend. Ist dieses aber einmal geschehen und Rom zur Hauptstadt Italiens erklärt worden, dann ist auch die letzte Brutstätte der Jesuiten vertilgt, der Papst aus ihren Umarmungen befreit; und wenn diese nicht etwa die Lust verspüren, sich mit dem nordischen Bären zu verbinden, um in Sibirien eine neue Pflanzstätte für pfäffische Unduldsamkeit anzulegen, so dürften wir endlich von dieser Wanzendrüse — die Geistliche wie Laien gleich sehr verabscheuen, weil Beide Jahrhunderte lang unter ihrem Druck geseußt — für immer befreit sein! — Daß die Jesuiten auf Rußland und Bismarck bauen und jetzt, im letzten Augenblicke, zu allen Mitteln greifen, haben erst die jüngsten Nachrichten bewiesen, die da melden, daß Eminenz Antonelli dem „Keyer“-König Wilhelm zu dem Siege über den „Allergnädigsten Sohn der Kirche“ gratulirte!! —

Nun bliebe noch die sociale, die Arbeiterfrage, die wie ein Schreckgespenst von den Regierungen gefürchtet und von Vielen zu einer Bedeutung hinaufgeschraubt worden ist, die sie, bei Licht betrachtet, wahrlich nicht verdient. Daß die sociale Frage durch den Fall der Napoleoniden ebenfalls in Fluß gerathen würde und der endgiltigen Regelung zugeführt werden müßte, ist sicher. Ebenso gewiß ist es, daß diese Frage schon jetzt ihre Fühler ausstreckt und mit dem großen politischen Drama in gewisser Beziehung steht — Beweis dafür die Arbeiterdemonstrationen jenseits der Leitha. . . . Aber eine rothe oder sociale Republik haben wir deshalb wahrlich nicht zu fürchten.

Die Stärke der meisten continentalen Regierungen, die aber gleichzeitig nicht nur nothdürftig ihre Schwäche maskirt, sondern auch den Keim zu ihr im Falle in sich birgt, ist — das Labiren, das Hinhalten. Nirgends sehen wir das Bestreben, etwas Ganzes, etwas Tüchtiges, etwas Durchgreifendes und somit Lebensfähiges zu schaffen, überall nur Halbes, Hohles. So ist es auch mit der Arbeiterfrage. Würden die Staatenlenker die moralische Kraft besitzen, sich zu einem wahrhaften Liberalismus aufzuschwingen und den Arbeiter als gleichberechtigten Mitbürger anzusehen; würden sie ihm ein gewisses Maß von politischen Rechten geben, so daß er, hauptsächlich in der Parliamente, selbst für sich sprechen, selbst seine Rechte vertheidigen könnte, dann wäre urplötzlich die ganze Arbeiterfrage gelöst und die Gesellschaft von einem Krebsgeschaden befreit, der über Kurz oder Lang durch die Unfähigkeit der Regierungen zu einem verheerenden Brande anwachsen und in Gemeinschaft mit anderen Elementen sehr leicht den Bestand des einen oder anderen Staates gefährden kann. . . .

So stehen wir denn augenblicklich vor einer Entscheidung, die wahrhaft weltgeschichtliche Bedeutung

Feuilleton.

L. Napoleon und Bismarck.

(Schluß.)

Bismarck, Otto Freiherr von, ist der Sohn ehrlicher, aber armer Eltern. Als wäre er dazu auserkoren, die ganze Welt zum Besten zu halten, ist er am 1. April (1815) geboren. Auf der Universität beschäftigte er sich, seinen wilden Hafer zu säen und vermochte die längste Zeit nicht damit fertig zu werden. Er führte das tollste, wildeste Studentenleben; er soff, mit Respekt zu melden, wie ein Loch und legte damals die Keime der unausrottbaren Neigung, sich in das Delirium tremens hineinzutrinken; seine Bemühungen sind bereits von dem schönsten Erfolge gekrönt. Am eifrigsten arbeitete er an der Erreichung dieses zitternd wie ein Irrelicht ihm vorschwebenden Zieles, als er wirklichen Hafer säen, als er wegen der mickligen Vermögensverhältnisse seines Vaters die Bewirthschaftung des Gutes Kniephof übernehmen mußte. Das Gut hieß damals allgemein der Kniephof. Im Jahre 1847 erschien er im Vereinigten Landtag, wo er sich durch das Urwüchsige seiner Reden und dadurch auszeichnete, daß er stets die Hände in den Hosentaschen hatte, der beste Beweis, daß sie leer waren. Vier Jahre später entdeckte man plötzlich, Bismarck besitze ungewöhnliche diplomatische Befähigung. Er wurde die

hierarchische Stufenleiter förmlich hinauf geworfen; als erster Legationsrath aus dem Landtage nach Frankfurt geschickt, war er binnen drei Monaten Bundestagsgesandter. Schon damals hat er dem armen Grafen Nischberg und dem Baron Profesch das Leben ungemein sauer gemacht. Bismarck war von Mantuffel nach Frankfurt geschickt worden, aber er hütete sich, den Mantuffel an die Wand zu malen, es hätte ihn gewaltig genirt, wäre er in Frankfurt erschienen, wo Bismarck anscheinend nur seinem Vergnügen lebte, aber trotzdem alle Zustände aufmerksam studirte. Damals sah er auch nüchtern doppelt scharf.

Schon damals hatte er Verbindungen mit dem Prinzregenten angeknüpft, der in einer Art Verbannung in Coblenz lebte. Endlich schlug für Preußen die Stunde der Erlösung. König Friedrich Wilhelm IV. hatte sich glücklich um den Verstand getrunken, der Prinz Wilhelm übernahm die Regierung und nun begann Bismarck die raslose Thätigkeit, deren Erfolge wir kennen, nur allzugenu kennen. Stets den Einen Zweck im Auge, nicht bedenklich in der Wahl seiner Mittel, perfid zum Entsetzen, hatte er in Europa nur einen Mann, der ihm noch als Vorbild dienen konnte, scheinbar voll Bewunderung für die großartigen Pläne L. Napoleons, unbedingte Ergebenheit heuchelnd, ihn jedoch an Schlaueit überbietend, mußte er ihn für seine Zwecke auszunützen, bis er sich stark genug fühlte und er sich mit einem Futurist des Mannes entledigte.

Durstige Seelen haben ihren eigenen Schutzengel; das Glück war Bismarck bis jetzt treuer als je einem Sterblichen; er geht seine halbbrecherische Bahn mit der Sicherheit eines Nachwandlers; welcher ein Verstand muß das sein, der von den Fluten noch nicht hinweggeschwemmt wurde, die Bismarck täglich hinter die Binde gießt.

Das sind die beiden Männer, die seit mehr als zwölf Jahren durch ihren Ehrgeiz Europa in der furchtbarsten Aufregung erhalten, die über Berge von Leichen, durch Ströme von Blut unverrückt und unwegwegt auf ihr Ziel losgehen, namenloses Unglück, unfähiges Elend über so Viele gebracht, achtes Trauer und Zammer in die Hütte wie in den Palast getragen, denen Menschlichkeit ein leerer Schall, wohlworbenedes Recht, Verträge, geschworne Eide nur Schreckbilder für bornirte Geister sind, die unserem Welttheil eine ganz veränderte Gestalt gegeben, aber selbst im tiefsten Frieden den kaum beruhigten Völkern jede Begegnung mit dem Besigtes rauben und die einen Alles, jeden Fortschritt, jedes Wachsen des Wohlstandes in Frage stellenden Zustand, nicht endender Verjorniß geschaffen haben und jetzt wieder, da sie über einander selbst herfallen, auch fernstehende Völker aus tausend Wunden bluten lassen.

Der Eine hat das Prestige der von ihm beherrschten Nation in höchstem Grade bis zu unerträglichem Selbsttrübel gesteigert, der Andere hat sein Vaterland

Hierzu ein Extrablatt enthaltend das neueste Telegramm.



hat, da sie das Glück und die Zukunft nicht nur zweier Nationen, sondern des ganzen Welttheils in sich birgt. Die politischen, religiösen und socialen Fragen, zu einem gordischen Knoten verschlungen, werden entweder zerhauen oder, für lange Zeit zurückgedrängt, aufs Neue noch mehr verwirrt werden, um zuletzt in blutiger, revolutionärer Weise endgiltig gelöst zu werden. Die Freiheit ringt im Niesenkampfe mit der Despotie. . . Wer wird unterliegen? — Ob König Wilhelm siegt, ob noch einmal Napoleon's Stern glänzt, wer will das voraussagen? — Den Vätern blüht nur Heil, wenn endlich die Erfüllung naht und ihnen wird, was sie seit Menschenaltern langst ersehnt: Die volle, wahre Freiheit! — Darum ist es vollkommen berechtigt, wenn Aller Augen mit fieberhafter Spannung hin nach Metz gerichtet sind, denn dort wird jetzt gekämpft für unsere Zukunft! Der Napoleonide muß sinken, damit das Volk in Frankreich sich erhebe und aufs Neue, wie ehemals, die Drifflamme der Freiheit durch Europa trage. Der Ruf: „vive la liberté!“, sowie die Schläge, die da an Preußen kräftig — die zwei im Bunde machen Frankreich, Deutschland, machen ganz Europa frei nicht aber ein jetzt abgeschlossener fauler Frieden.

Dr. T. D.

Der 9. August in Paris.
In der Kammer.

Die merkwürdige Sitzung, in welcher nicht bloß das Ministerium Ollivier weggesetzt wurde, sondern in welcher das zweite Kaiserreich aufgehört angefangen hat, gab gleich im Beginne den Vorgesmack ihres Charakters. Als Präsident Schneider nämlich sie um 12 Uhr mit der Verlesung des Einberufungsdecretes eröffnete und mit der Formel: „Wir Napoleon, von Gottes Gnaden u. s. w.“, brachen links die Rufe hervor: „Genug! Genug!“

Minister Ollivier erhält, nachdem dieser Tumult sich wieder gelegt hat, das Wort. „Meine Herren“, sagte er, „der Kaiser hat in seiner Proclamation erklärt, daß, sowie schwierige Umstände eintreten, die Kaiserin Sie einberufen sollte. Wir haben nicht gewartet, bis die Lage des Vaterlandes in Gefahr gerathen wäre.“

(Stürmische Unterbrechung: Jules Favre: „Das ist zu frech.“ Herr v. Piré: „Das Vaterland ist niemals in Gefahr.“)

Ollivier (fortfahrend): „Wir haben Sie gleich bei den ersten Schwierigkeiten herbeigerufen. Der größte Theil unserer Armee ist wieder besiegt worden, noch selbst im Kampfe gewesen. Die Corps, welche zurückgedrängt wurden, hatten gegen vier- und fünffach überlegene Kräfte zu kämpfen, und entwickelten eine bewundernswürdige Tapferkeit. (Anhaltender Beifall) Paris setzt sich in Vertheidigung. Die Nationalgarde wird überall organisiert, wir können 450.000 Mann ausrüsten. Preußen rechnet auf unsere inneren Zwiste. (Tumult.) Diese gottlosen Hoffnungen werden sich nicht erfüllen.“

Jules Favre verlangt, ohne weitere Umschweife, daß die Nationalgarde in ganz Frankreich nach dem Gesetze von 1831 reorganisiert werde, daß die Armee von einem Soldaten und nicht von dem Kaiser befehligt werde, daß die Kammer sich der Führung der Geschäfte bemächtige, und daß eine Regierung sich zurückziehe, welche das Land in die größte Gefahr gestürzt hätte.

Präs. Schneider: „Der Antrag ist unconstitutionell.“ Eine Stimme: „Die Invasion, welche Sie über das Land gebracht haben, ist unconstitutionell.“

Ollivier: „Personenfragen dürfen jetzt keine Minute aufhalten. Man häuft Vorwürfe auf uns Minister. Wir werden vollkommenes Schweigen beobachten, und wann die Kammer auch nur eine Spur von Mißtrauen gegen uns hegt, so möge sie es gleich sagen. Entlassen Sie uns, wenn Sie wollen, so gleich und ernennen Sie unsere Nachfolger!“

Latour de Moutier: „Ich beantrage, daß das Minister-Präsidium dem General Trochu anvertraut werde.“ (Ja! ja! Bravo!)

Nachdem der Kriegsminister unter allgemeiner Unruhe die bekannten, auf die mobile Garde und auf die Ausdehnung des Contingents von 1870 bezüglichen Gesetzesvorschläge verlesen, erhebt sich Jules Favre, um in aller Form zwei Resolutionen einzuwirken. Die erste betrifft die Reorganisation der Nationalgarde nach dem Gesetze von 1831.

Das ist aber nicht genug, fährt der Redner fort, das Vaterland ist durch schlechte militärische Operationen in Gefahr gebracht worden, an welcher die absolute Unzulänglichkeit des Obercommandanten Schuld war. (Sehr gut, links.) In dieser Gefahr müssen alle unsere Streitkräfte in der Hand eines einzigen Mannes vereinigt werden, aber dieser Mann darf nicht der Kaiser sein. Der Kaiser ist unglücklich gewesen, er muß zurückkommen. Endlich drittens: wenn die Kammer das Land retten will, muß sie selbst die Gewalt in Händen nehmen. Ich beantrage also, daß die Kammer eine Commission von 15 Mitgliedern einsetze, deren Aufgabe wäre, die feindliche Invasion zurück zu werfen. (Beifall links, Lärm)

Präsident Schneider. Dieser Antrag ist durch und durch unconstitutionell und sogar revolutionär. (Sehr gut! auf vielen Bänken.) Weder diese Kammer noch ihr Präsident werden Maßregeln von einem solchen Charakter zulassen. (Neue Zustimmung.)

Granier de Cassagnac. Dieser Antrag ist der Anfang einer Revolution, welcher dem Anfang einer Invasion die Hand reicht. Auf Euch haben die Preußen gerechnet. (Lärm links.) Als Bourmont schmachvollen Angebens sein Vaterland verkaufte, that er nichts Schlimmeres. Er war wenigstens Soldat, während Sie aus dem Hinterhalt Ihrer Privatgenossen den Sturz des Kaisers in dem Augenblicke beantragen, da er dem Feinde gegenübersteht. Wir Alle hier sind unverletzlich, weil wir den Eid geleistet haben. Wer diesen Eid bricht, ist nicht mehr unverletzlich, und wenn ich die Ehre hätte, auf den Regierungsbänken zu sitzen, würden Sie Alle heute Abends vor das Kriegsgericht gestellt werden. (Sturm links. Zur Ordnung!)

Präsident Schneider. Es liegt kein Grund zum Ordnungsruf vor; die Uebertreibung auf der einen Seite zieht die Uebertreibung auf der anderen nach sich.

Jules Simon (auf den Ministertisch zustürzend): Hier sind wir, lassen Sie uns füßeln.

In diesem Augenblicke wenden sich die Herren Estarcelin, Jules Favre, Garnier-Fagès und andere Mitglieder der Opposition gegen den Herzog von Gramont, welcher bei der pathetischen Geberde des Herrn Jules Simon ein Lachen nicht hatte unterdrücken können. „Warum lachen Sie?“ rufen sie ihm wüthend zu. „Das ist eine Beleidigung!“ Es kommt zu einem förmlichen

Handgemenge zwischen den Abgeordneten und den ihrem Collegen zur Hilfe geeilten Ministern. Von allen Bänken eilen Abgeordnete herbei, um die Streitenden zu trennen.

Präsident Schneider bedeckt sich und die Sitzung ist einige Augenblicke suspendirt.

Nachdem die Ruhe allmählig wieder hergestellt worden, entblößt der Präsident wieder sein Haupt und richtet einen bringenden Ruf an den Patriotismus der Kammer; es sei tief zu bedauern und einer französischen Kammer unwürdig, dem Auslande ein solches Schauspiel zu geben.

Picarde: „Ich will mit keinem Wort irritiren und die Anstrengungen unserer Armee durchkreuzen; aber es drängt sich eine wichtige Frage auf. Ich sehe, daß man, um dieses oder jenes Ministerium zu schützen, Regimente hier zurückbehält, welche viel besser an der Grenze verwendet werden würden. In den Augen der Pariser Bevölkerung ist es ein Verbrechen, daß man, während der Feind auf Paris marschirt, zögert, die Nationalgarde zu organisiren. Unsere Minister geben uns nichts als leere Worte. Wir haben zu ihnen kein Vertrauen. Wenn Sie, die Mitglieder der Majorität, nicht dieser Ansicht sind, so werden wir das am rechten Ort hinterbringen.“ (Starke Unterbrechung.)

Präs. Schneider. Ich muß Ihnen sagen, Herr Picard, daß Sie mit solchen Worten in solcher Lage eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen, Baron Jerome David. Das ist ein förmlicher Ruf zur Empörung; Herr Picard muß sich erklären. Picard. Ich sehe nicht an, meine Worte zu erklären. Das öffentliche Wohl, welches unter dem Namen „Staatsraison“ so viele Verbrechen begehen läßt, gibt in den Augenblicken, da das Vaterland in Gefahr ist, das Recht zu gewissen Verletzungen des Gesetzes. Gesagt habe ich nur, daß, wenn die Kammer den Ministern ihr Vertrauen bewilligt und den Bürgern, welche Paris vertheidigen wollen, Waffen verweigert, die Bevölkerung sich, meiner Meinung nach, Waffen mit allen möglichen Mitteln verschaffen muß. Wenn das gegenwärtige Ministerium das Ihrige ist, wenn Sie zu ihm Vertrauen haben, so sagen Sie es. (Redner wird beständig unterbrochen)

Graf Kératy. Der Kriegsminister hatte im Schoß der Commission auf seine Ehre versichert, daß wir vollkommen bereit wären; hätte er nur das geringste Bedenken geäußert, so hätten wir weitere Aufklärungen verlangt. Als Napoleon I. im Felde unterlag, nahm Frankreich selbst die Führung seiner Geschäfte in die Hand. Das Vertrauen des Landes hatte sich, und mit Recht, von dem Staatsoberhaupt zurückgezogen. Napoleon III. hat es nicht verstanden, unsere Armeen zum Siege zu führen; möge er denn seinen Platz der Kammer räumen!

Schluß der Debatte wird angenommen und die Kammer zieht sich um halb 4 Uhr in ihre Bureauz zurück. Um halb 6 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Es liegen zwei motivirte Tagesordnungen vor. Die erste, von Latour du Moulins, lautet: „Der gesetzgebende Körper geht mit der Erklärung, daß das Cabinet in der gegenwärtigen Lage aufgehört hat, sein Vertrauen zu besitzen, zur Tagesordnung über.“ Diese Tagesordnung wird nicht angenommen.

Die zweite, von Clement Duvernois, lautet: „Die Kammer geht, entschlossen, nur ein Ministerium, welches im Stande ist, für die Vertheidigung des

groß gemacht; die Raschlosigkeit ihres Geistes, ihre eiserne Consequenz nöthigt uns Achtung auf, aber diese Achtung ist auch die einzige edlere Empfindung, die uns die beiden rührigen Mitarbeiter des von Frau Klio herausgegebenen Journals einflößen. Wir staunen über die jeden sittlichen Haltes bare Verwegenheit; wir bewundern sie, obgleich es unsern Enthusiasmus, unendlich schwächt und für uns zuletzt viel Demüthigendes hat, sehen zu müssen, daß zwei solche Männer, die Beide zuletzt doch nur nach wohlfeilem Ruhm geizen, die Fäden halten, an welchen die armen Völker tanzen müssen.“

Die Wahl ist schwer zwischen Beiden. Der Ehrgeiz, auf der Stufenleiter sittlichen Werthes hoch zu stehen, ist Beiden fremd. Der Ausdruck „Ehrlichkeit“ fehlt in ihrem politischen Wörterbuch, und das Capitel „Moral“ ist in ihrem völkerverrechtlichen Codex nicht enthalten. Klug und weise ist bald Aemand, verschnüht und pfliffig nicht Jeder, und sie leben es Beide, anders zu sein als andere Leute. Nach einem glücklich ausgeführten Streich über den überlisteten Tölpel lachen, der in altväterischer Gewissenhaftigkeit All's für baare Münze nimmt ist ein von ihnen mit Vorliebe und leider oft genossenes Vergnügen gewesen. Wir leben in einem Zeitalter, wo Rücksichtslosigkeit, Treulosigkeit, Falschheit, Gemeinheit der Gesinnung als unschätzbare Eigenschaften eines Staatsmannes gepriesen werden; die Nachwelt wird Keinem von Beiden nachzutunnen versäumen, daß sie ausgezeichnete, daß sie die größten Staatsmänner

unserer Zeit waren. Beide sind, was die Römer ein nobile par fratrum genannt haben.

Wir wollen nicht den Erfolg in die Waagschale werfen, der dem preussischen Staatsmanne bei seinem gewohnten Glück wieder in den Schoß zu fallen scheint, dennoch möchten wir uns für den preussischen Staatsmann entscheiden. Für die Sache der Freiheit ist weder von dem Einem noch von dem Andern etwas zu erwarten, eben so wenig für die Sache des geistigen Fortschrittes, für die Besserung der socialen Zustände, für die Veredelung des Menschengeschlechts. Mit einem Cynismus sondergleichen machen sie kein Hehl aus den Endzielen ihrer Bestrebungen. Bismarck, von jeher der Sancho Panza des sinnreichen Junkers Absolutismus, will das Metz einer strammen Militarorganisation über ganz Deutschland werfen; Napoleon will die Festigung seiner Willkürherrschaft über ein Land, das man von Zeit zu Zeit mit einem Brocken Gloire abspessen muß; aber unser märkischer Junker besitzt wenigstens den Vorzug größerer Uneigennützigkeit. Graf Bismarck wird einzig und allein von seiner Vaterlandsliebe geleitet; Preußen groß und mächtig zu sehen, ist sein glühender Wunsch und sein heißes Streben. Napoleon jagt Tausende in den Tod, um seinem persönlichen Ehrgeiz zu fröhnen, selbstmüthige, eigenmüthige Zwecke zu verfolgen. Napoleon arbeitet nur für sich, für seinen Thron, für die wie durch ein Wunder vermehrte Dynastie, arbeitet nur — in usum delphini und für ein Zulantis-Conversations-Lexikon, das

ihm, wenn möglich, eben so viele Spalten widmen soll, als dem großen Rhein.

Eine Erwägung erübrigt; sind die beiden Männer groß oder sind sie nur groß, weil die Andern so klein sind? Wer hat Frankreich, wer hat Preußen groß gemacht? Wir haben Frankreich zu seiner Größe verholfen und Frankreich hat Preußen gehoben, so hoch gehoben, daß es ihm kaum gelingen wird, den selbst geschaffenen Götzen von seinem Piedestal zu stürzen.

Wie die beiden Staaten jetzt einander gegenüberstehen, sehen wir nur in ihnen das Spiegelbild der beiden Männer, die an ihrer Spitze stehen. Der Eine, verweicht durch alle möglichen Ausschweifungen, den Nichtigkeiten und Eitelkeiten des Lebens huldigend, gleicht einem Sardanapal, den im Moment der Gefahr die Besonnenheit und der klare Blick verläßt, der nur daran denkt, auf einem Scheiterhaufen, gebaut aus den Trümmern seiner Größe, mit seinen Schätzen und Frauen — Alters zu sterben; der Andere läßt wie Kautschuk, ausdauernd und mit scharfen Sinnen gefegnet wie ein Spartaner, ein Mann, der auf die Nichtigkeiten des Lebens nichts hält, der sich mit Cravatten von fabelhaft langer Dienstzeit behilft, der mit der Sicherheit eines Uhrwerkes seinen Weg geht und wie dieses höchstens begehrt, tüchtig geübt zu werden; der Eine ein auf Sümpfen flackerndes Irriucht, der Andere ein selbst im Wasser brennendes romanisches Licht, — muß da nicht der hohle Topf an dem eisernen Kessel zu Schanden gehen? Tim Trim m.

Landes vorzusehen, zu unterstützen, zur Tagesordnung über."

Thouvenel findet diese Formel zweideutig; Olivier erklärt zur Beseitigung aller Zweifel, daß das Cabinet diese Tagesordnung nicht annehme. Bei der Abstimmung wird dieselbe von der Kammer angenommen. Die Sitzung wird nochmals für eine halbe Stunde unterbrochen.

Nachdem sie wieder aufgenommen worden, erklärt Olivier: Nach dem Botum der Kammer haben die Minister der Kaiserin-Regentin ihre Demission überreicht; dieselbe ist angenommen worden und ich bin beauftragt, Ihnen zu erklären, daß die Kaiserin mit Zustimmung des Kaisers dem General Grafen Batsikao die Mission gegeben hat ein Cabinet zu bilden. (Lärm links, lebhafter Beifall auf den anderen Bänken) Die Sitzung wird hierauf um halb 7 Uhr aufgehoben.

Auf der Straße.

Schon um 1 Uhr bildeten sich vor dem gesetzgebenden Körper und auf der Place de la Concorde dichte Gruppen. In dem Hofe des Parlamentsgebäudes ist ein Bataillon vom 20. Linien-Regiment aufgestellt. Bald bedeckt eine Menge von mindestens 10.000 Menschen die Umgebungen. Sie verhält sich ziemlich ruhig und ruft nur von Zeit zu Zeit: „A bas la Prusse! Vive la France!“ Das Erscheinen des Abgeordneten Jules Favre wird mit Bravos begrüßt; er ermahnt die Bürger zur Ruhe. Kurz darauf kommt der Marschall Baraguay d'Hilliers in großer Uniform herbei, man ruft ihm entgegen: „Vive Changarnier! Vive la France!“ Die Gruppen werden immer dichter, die Rufe: „Vive Rochefort!“ lassen sich vernehmen, und Nationalgardisten, welche auf der Terrasse Posten stehen, beantworten diese Rufe, indem sie ihre Rifles schwenken. Um 2 Uhr reitet eine Schwadron Gardes de Paris über den Quai d'Orsay; man empfangt sie mit den Rufen: „A la Frontière! a la Frontière!“ (An die Grenze!) Die Cavallerie bildet vor dem gesetzgebenden Körper ein großes Quarré. Die Brücke wird abgesperrt; unter Trommelwirbel richtet ein Polizei Commissär an die Menge die drei Aufforderungen, dann säubert die Cavallerie den Quai und die umliegenden Straßen, wobei mehrere Arbeiter niedergeworfen und von den Stadtpolizeanten mit Fußtritten bedient werden. „Aux Prussiens!“ ruft die Menge ironisch mit einem nur für die niederen französischen Volksklassen verständlichen Wortspiel.

Auch am Abend wiederholten sich die unruhigen Auftritte auf den Boulevards. Gegen 9 Uhr zog ein Haufe von etwa 500 Individuen, der unterwegs durch den Zufluß von Neugierigen auf etwa 2000 Köpfe answoll, durch die Rue de la Paix nach der Place Vendôme; er führte im Triumph zwei Deutsche, welche angeblich wiederholt „Vive la Prusse!“ gerufen hätten. Nach dem Quartier des Generalstabs der Nationalgarde. Ab und zu säuberte eine Abtheilung bald von National-, bald von Municipalgarde, bald endlich von Cuirassieren den Fahrweg des Boulevards; der regulären Truppe folgte jedesmal ein Volkshaufen mit dem höchsten Ruf: „A la Frontière!“ (An die Grenze!) während die Spaziergänger auf dem Trottoir die bewaffnete Macht vielmehr mit Beifallsklatschen begrüßten.

Auch im lateinischen Viertel herrschte eine große Bewegung und war die Ecole de Médecine von der Nationalgarde besetzt.

Neuestes.

Paris, 15 August. Das „Journal officiel“ meldet: Der Kaiser hat gestern um 2 Uhr mit dem kaiserlichen Prinzen Mex verlassen und sich nach Verdun begeben. Er hat eine Proclamation erlassen, in welcher er sagt: Indem ich Euch verlasse, um die Invasion zu bekämpfen, vertraue ich die Vertheidigung von Mex Eurem Patriotismus an.

Eine Depesche des Präfecten des Departements der Meuse signalisirt die Anwesenheit des Feindes in Bigneulle. Eine Depesche des Präfecten der Vogesen signalisirt das Herannahen der Feinde an der Mosel. Französische Genietruppen haben zwei Brücken in die Luft gesprengt.

Eine Depesche des Kaisers aus Longeville, 10 Uhr Abends, sagt: Die Armee beginnt auf das linke Moselufer überzugehen. Des Morgens signalisirten unsere Reconnoiscirungen, daß kein feindliches Corps anwesend sei. Als aber die Hälfte der Armee über den Fluß gegangen war, griffen die Preußen in großer Stärke an. Nach einem verheerenden Kampfe wurden sie mit großem Verluste zurückgeworfen.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht Details über gestern gemachte Aufstandsversuche in La Villette. 86 mit Dolchen und Revolvern bewaffnete Individuen griffen den Posten der Pompier-Caserne an, verwundeten 2 Pompier und 3 Stadt-

sergeanten schwer und tödteten einen Stadtsergeanten. Die Unruhen wurden mit dem eifrigen Beistande der Bevölkerung unterdrückt. 50 Individuen wurden verhaftet. Die Bevölkerung wollte sie zusammenhauen. Man glaubt, daß die Unruhen von Preußen genährt werden.

Berlin, 15. August. Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Herny vom 14. August: Heute fand ein siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des 7. und 1. Armee-Corps statt.

Florenz, 15 August. Die „Opinione“ meldet in einer Depesche aus Palermo, daß Mazzini, welcher von Genua kam, daselbst verhaftet und nach Gaeta gebracht wurde.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 17. August l. J. abzuhaltenden Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

- 1. Intimat des Landesvertheidigungsministers betreffs Einquartierung des Militärs.
2. Zuschrift des Abder Kloster-Guardians, in welcher mitgeteilt wird, daß zum fünften Aushilfsseelsorger für die Vorstadt Gaja P. Anastas Totz bestimmt wurde.
3. Bericht des Oberingenieurs Jacob Arkay, daß die durch die Eisenbahn auf der Großwardeiner Straße geschaffenen Hindernisse beseitigt sind.
4. Commissionsbericht über die Führung der Straßenbahn bis in die Vorstadt Poltura.
5. Commissionsbericht über den Bau einer Flügelsbahn vom Bahnhof der Theisenbahn-Gesellschaft in das Johann Ledesch'sche Haus.
6. Unterbreitung durch den Oberingenieur Jacob Arkay des Kostenvoranschlages für die theils Neupflasterung theils Umpflasterung der Großwardeiner Landstraße.
7. Unterbreitung des Pflasterermeisters Georg Pichler in derselben Angelegenheit.
8. Protocol der Baucommission über die Gassenlinie zum städtischen Eimentirungsamtlocal.
9. Protocol derselben Commission über den Grundriß des Eimentirungsamtes.
10. Dieselbe über das Gesuch des Ferdinand Brunhuber betreffs Ueberlassung von 30-40 Quadrat Klaftern Terrain vom Marosuser.
11. Unterbreitung des Kostenvoranschlages für die Gärtnergasse.
12. Unterbreitung des Kostenvoranschlages für die Pflasterung der Hauengasse.
13. Unterbreitung des Planes der Turnschule.
14. Protocol der Baucommission über die in der Vorstadt Gaja zu erbauende serbische Kirche.
15. Bericht der Pflasterungscommission über das Gesuch der Bewohner der Herrengasse um Herstellung des Trottoirs in derselben.
16. Gesuch der Bewohner der 3-Spazengasse wegen Pflasterung dieser Gasse.
17. Protocol über die Uebernahme der Pflastersteine für den Segedin-Klausenburger Landstraßentheil.
18. Berichte des Stadthauptmannamtes über die Straßenreinigung.
19. Bericht des Schulsenats über die Simultanschulen.
20. Derselbe über die städtischen Elementarschulen.
21. Derselbe über die Anschaffung der zum Zeichenunterricht erforderlichen Musterzeichnungen.
22. Derselbe über die in Arad zu errichtende Lehrsprachaparantie.
23. Bericht des Bürgermeisters über die Gehaltsverhöhung der Amtsdienner.
24. Derselbe über die Unterstützung des gewesenen städtischen Hajduken Henegár Flora.
25. Bericht des Magistratsrathes Böros Pál, betreffs der Erhöhung des Gehaltes der Steuermahner.
26. Gesuch des städtischen Expeditors Stefan Duzel um Anweisung seines Expeditorgehaltes.
27. Gesuch des Vicebuchhalters Leopold Anderfen, um Gewährung eines dreimonatlichen Gehaltsvorschlusses.
28. Gesuch der städtischen Viertelmeister um einen Theuerungsbeitrag.
29. Appellation der Pannonia Stärkfabrik gegen den Magistratsbeschluß.
30. Unterbreitung durch den Oberfiscal Cseres Ferencz des grundbücherlich eingetragenen Vertrages über das von Stefan Lukáts angekaufte Haus.
31. Unterbreitung durch denselben des mit Franz Horváth abgeschlossenen Vertrages über den Pacht von 409 Joch Gründen in der Gelin.
32. Erklärung desselben und des Oberbuchhalters Georg Gencsy über das Gesuch des Schach und Ignaz Friedmann.
33. Derselbe über das Gesuch des Franz Kis-halmly.

34. Unterbreitung durch denselben der mit den Pächtern Dionys Hosciclavsky, Palurár Miklós, Philipp Spizer, Tagányi István, Brüder Neuman und Farkas Menyhért abgeschlossenen Verträge.

35. Bericht desselben über den von Nicolaus Dengl auf der Hauptstraße expropriirten Grund.

36. Unterbreitung durch den Bürgermeister-Stellvertreter Franz v. Páthy und den Oberfiscal Cseres Ferencz des mit Michael Csoban abgeschlossenen Vertrages.

37. Bericht des Bürgermeisteramtes über die Uebertragung der St. Johannesstatue.

38. Bericht der Wirtschaftskommission über das Resultat der Minuendo-Vicitation, betreffs Lieferung von 500 Klaftern Brennholz.

39. Bericht derselben über das Resultat der Minuendo-Vicitation betreffs Aufbaues der Stallungen in der Honvédcaserne.

Tagesereignisse

Die in der letzten Zeit auf der Insel Lissa häufig stattgefundenen Erdstöße haben noch nicht ganz aufgehört. Nach einem Telegramme haben dort am 6. d. M. Nachmittags in einem Zeitraume von vier Stunden drei starke Erdstöße stattgefunden, von denen zwei von Detonationen begleitet waren.

(Druckerei im Eisenbahnwaggon.) Eine tägliche Zeitung, die in einem Eisenbahnzuge redigirt und gedruckt wird, ist eine Neuigkeit sogar in Amerika. Der „Transcontinentale“ ist solch ein Blatt, das Tag für Tag unterwegs in den Zügen der Pacificbahn zwischen Newyork und San Francisco geschrieben, gesetzt und gedruckt wird. Nr. 1 ist datirt vom Niagara-Fall am 24 Mai 1860, und Nr. 6, welches als die letzte Nummer der ersten Serie anzusehen ist, vom Scheitel der Sierra Nevada. Leitartikel, telegraphische Nachrichten, die unterwegs auf den Stationen in Empfang genommen werden, Vorfälle auf der Reise, Annoucen und sogar Illustrationen bilden den Inhalt dieser eigentümlichen Eisenbahnzeitung, welche das Motto führt: „Laßt jeden Schritt nach vorwärts sein.“ Die erste Veranlassung zum Entstehen dieser neuen Erscheinung in der Zeitungs-literatur gab die Expedition eines Zuges angesehener Männer, meistens Mitglieder der Handelskammer von Boston, mit einer großen Zahl von Damen, zusammen 125 Personen, von Newyork nach San Francisco. Der Zug, welcher die ganze Fahrt ohne Wagenwechsel zurücklegte, verließ Boston am 23. Mai und erreichte San Francisco am 31. Mai, wo er seine Passagiere bei Market-Street inmitten der Stadt absetzte. In San Francisco wurde die Reisegeellschaft dieses Zuges natürlich öffentlich gefeiert und die Gewässer des atlantischen Oceans, woron ein kleiner Bruchtheil in einer Flasche mit demselben Zuge überland mitgenommen war, wurden feierlichst mit den Wässern des Stillen Oceans vermischt.

(Arbeiternoth in Preußen) Der preußisch-französische Krieg dauert erst einige Wochen, und schon macht sich die vorausgesehene Noth an männlichen Arbeitskräften in Preußen sehr empfindlich geltend. Abgesehen davon, daß viele Fabriken nicht mehr betrieben werden können, fehlt es auch an Kräften, die Felder zu bestellen. Die preussische Regierung sucht daher aus den Nachbarländern Feldarbeiter zu gewinnen, in welcher Richtung viele preussische Agenten in den Grenzbezirken Böhmens, Mährens und Schlesiens thätig sein sollen. Dem Vornehmen nach sollen die Arbeiter sehr gut bezahlt werden.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn.

Table with 3 columns: Personen, Einnahmen, and a third column. Rows show data for August 1-15, previous month's total, and overall total for the railway and brick factory company.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 16. August.

Table of telegraphic exchange rates for various securities in Vienna, including Metalliques, National-Anlehen, and others.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause



Für das P. T. k. k. Officiers-Corps.

Die k. priv.

Azienda Assicuratrice in Triest,

älteste Versicherungs-Gesellschaft der Monarchie, gegründet im Jahre 1822,

Stamm-Capital acht Millionen Gulden

und noch höhere Garantie durch Reserven und jährliche Prämien-Einnahmen, übernimmt

Versicherungen auf den Todesfall mit Inbegriff der Kriegsgefahr.

Beispiel. Ein k. k. Officier im Alter von 40 Jahren versichert zu Gunsten seiner Familie ein Capital von 1000 fl., zahlbar nach seinem wann immer stattfindenden Ableben. Hierfür hat nun derselbe eine jährliche Prämie von 29 fl. 60 kr. zu entrichten.

Wenn nun ein Krieg ausbricht und der Versicherte Marschordre zum Kriegsschauplatze bekommt, so ist die doppelte Prämie während der Dauer der erhöhten Gefahr zu entrichten, d. h. der Versicherte hat zu der bereits bezahlten einfachen Jahresprämie von 29 fl. 60 kr. nochmals den Betrag von 29 fl. 60 kr. als Kriegsprämie zu entrichten. Nach Beendigung des Krieges ist wieder nur die einfache Prämie zu leisten.

Ausführliche Prospective, Prämien-Tarife und Auskünfte aller Art werden bereitwilligst ertheilt im Repräsentanz-Bureau, Pest, Göttergasse Nr. 8, oder in allen Provinz-Agenturen; namentlich empfiehlt sich Arad, im August 1870.

die Haupt-Agentenschaft in Arad:

Leopold Blau,

Herrengasse, im „weissen Kreuz“.

(810-1.3)

Arader Gewerbe- u. Volksbank.

Die gefertigte Direction erlaubt sich hiemit die höfliche Anzeige zu machen, daß obige Bank ihr Local aus dem Schreyer'schen Hause in das Eckgewölbe des am Hauptplage befindlichen Carl Cohn'schen Hauses verlegt hat.

Die Direction.

(807-1.3)

Figyelmeztetés. Lippert József mint Lippert Alojzia jogutódja részére, Mihajlovits Arzen ellen 33691 évi október 24-ik és november 30-ik napjának délelőtti 9 órákor, és nem mint az ezt megelőző hirdetések szerint d. u. 3 órákor fog megtartatni. Arad, augusztus 15-én 1870. Rossu János, tanácsnok mint bírósági kiküldött.

Lippaer Dampfsäge- und Spiritus-fabriks-Actien-Gesellschaft in Temesvár.

Die P. T. Actionäre werden hiermit zu der am 30. August l. J., Vormittags 9 Uhr, in den hiesigen Lloyd-Localitäten abzuhaltenden ausserordentlichen General-Versammlung höflichst eingeladen.

Gegenstände der Tagesordnung:

- 1) Bericht des Verwaltungsrathes; 2) Antrag auf Auflösung der Gesellschaft, resp. auf Uebertragung der Fabriken an Herrn Philipp Schaf. Temesvár, 14. August 1870.

(806-1.3)

Der Verwaltungsrath.

Kaffeehaus-Eröffnung.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit einem hochgeehrten Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er das an der Ecke des Hauptplages und der Cötvösgasse, im Carl Kohn'schen Hause, befindliche

Kaffeehaus übernommen, vollständig renovirt und auf das Elegante eingrichtet, heute Abends 6 Uhr eröffnen wird.

Indem derselbe dies dem pl. t. Publicum mit der Versicherung zur Kenntniß zu bringen sich erlaubt, daß er für vorzüglichen Kaffee und sonstige Kaffeehaus-Getränke, sowie für eine prompte Bedienung bestens gesorgt hat, bittet er um zahlreichen gütigen Zuspruch.

Schachttungsvoll Alexander Zemplényi, Cafétier.

(811-1)

Kundmachung.

Das Knoppere-Sammeln

In den zur Herrschaft Sikula-Borosjenö gehörigen Wäldern, als: Viznik, Lunka, Hoppumezö, Gyeszima, Rovina und Pintlak, wird einzeln oder insgesammt

am 21. August l. J., Vormittags 10 Uhr, in der herrschaftlichen Kanzlei zu Borosjenö mittelst Licitation an den Meistbietenden abgegeben. Es können auch Offerte eingereicht werden.

Borosjenö, 8. August 1870.

(787-3.3)

Von der Guts-Direction.

Minuendo-Licitation.

Von Seite der evang. Gemeinde in Szemlak werden am 28. August l. J., Nachmittags, nachstehende Bauarbeiten mündlich vergeben werden, u. zw.: Zimmermanns-Arbeit, Spengler- und Vergolder-Arbeit, Eisenmateriale, um den Ausrufungspreis von 2675 fl. öst. W., welche Arbeiten nur an Fachmänner im Ganzen und gegen Erlag von 5 Percentadium vergeben werden. Plan und Vorausmaß sind im Schulgebäude in Szemlak einzusehen. (798-2,3)

Szemlak, den 11. August 1870.

Das Presbyterium der evang. Gemeinde Szemlak.

Eine Hofwohnung

ist in der Cstergasse No. 2 (nächt dem großen Stiebel) vom 1-ten November zu vergeben, bestehend aus 2 Zimmern, 1 Küche 1 Speis und Holzlage.

Ferner ist ein separates Zimmer vom 1-ten September, und ein kleines Gewölbe sogleich zu vergeben.

Näheres im Hause daselbst zu erfragen. (808-1.3)